

Arm dem armen Christus folgen

Sr. Evamaria Durchholz OSF, Sr. Christina Mülling OSF

I. Biblische Grundlegung

Armut ist ein Rat aus dem Evangelium (vgl. Mk 10,21ff). Als solcher will er immer dem Leben dienen. So gesehen sind evangelische Räte also immer Vor-Räte zum Leben. Dass es sich bei dem Rat, den wir in den Evangelien finden, um Vor-Räte handeln soll, aus deren Reichtum wir für unser Leben Kraft schöpfen können und dürfen, ist vielleicht am unmittelbarsten beim Evangelischen Rat der Armut in der Heiligen Schrift selbst ausgedrückt. „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich“, heißt es da bei Mt 5,3. Selig bist du, ja, du hast allen Grund dich zu freuen, wenn du entdeckst, dass deine Hände und dein Herz leer sind vor Gott, für Gott, weil du dann entdecken kannst, dass das Himmelreich, ja, dass Gott selbst dein Reichtum ist, der dir Herz und Hände füllen will. Armut bedeutet somit vor allem: Leben aus der Gnade Gottes.

Es ist Gottes Schöpferhand, aus der alles hervorquillt. Armut beinhaltet, dass ich die Wahrheit von Gottes reicher Fülle und Herrlichkeit bejahe, mich ihr öffne und mir gerade so bewusst wird, dass mein wahrer Reichtum in Gott begründet ist. Beim Rat der Armut geht es darum, wie Franziskus in allem und hinter allem den Geber alles Guten, Gott selbst zu finden. Gott will sich uns in

allem und mit allem selbst schenken. Dazu ist es notwendig, dass ich bereit bin, mich beschenken zu lassen und aus Gottes Gnade zu leben.



Franziskus heiratet die Braut Armut, San Francesco, Unterkirche, Foto: © Stefan Diller

Es geht in der Armut nicht primär um Besitzverzicht an sich und auch nicht um ein Verständnis von Armut, das den Schwerpunkt nur im materiellen Bereich hat. Selig gepriesen wird bei Matthäus nicht die bedrückende, reale Armut so vieler Menschen. Es soll hier auch ganz sicher nicht der Blick von den konkreten Gesichtern der Ausgebeuteten, Hungernden, Süchtigen oder auch psychisch Kranken abgewendet werden und diese Armen mit einem Trick auf einen fernen Himmel vertröstet werden. Diese Seligpreisung will ganz sicher nicht der Bestätigung von Unrechtverhältnissen dienen und es soll auch nicht eine lebensfeindliche Grundstimmung zu einem Ideal erhoben werden. Es geht nicht

um Verzicht, um asketische Forderungen oder Leistungen, die wir so oft daraus gemacht haben, so sehr auch ein Loslassen dazu gehört. Es geht im Wesentlichen um leere Hände, um ein offenes Herz. Es geht um die Bereitschaft und Fähigkeit, mich beschenken zu lassen, und zwar von Gott, ja mit Gott selbst. „Selig, die arm sind“, beinhaltet, dass ich die Wahrheit von Gottes reicher Fülle und Herrlichkeit bejahe, mich ihr öffne und sie willkommen heiße. Dabei wird sicher auch die eigene Armut erfahrbar. Durch dieses Bejahen und Annehmen wird mir bewusst, dass mein wirk-

licher Reichtum und meine eigentliche Größe in Gott begründet sind und nicht in irgendwelchen Besitztümern.

Das Wesentliche des Rates der Armut ist das gelebte Annehmen und Bezeugen des Wunders Gottes in all seiner Herrlichkeit und das gleichzeitige Annehmen und Bezeugen, dass unser ganzes Sein ein Teilhaben und eine Widerspiegelung seines Seins ist.

Franziskus hat diesen Gedanken immer wieder herausgestellt. Alles, was wir sind, sind wir aus Gott. Das heißt nicht, dass wir wenig sind oder sein sollen. Wir sind viel. Gerade deshalb können wir in einem ständigen Lobpreis auch alles zurückerstatten. Deshalb kann Franziskus sagen, „behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt,“ so in seinem Brief an den gesamten Orden 29.

Das Wesen der Armut als Rat aus dem Evangelium, als Vor-Rat zum Leben, ist nicht der Mangel, sondern die Fülle; nicht harter Verzicht, sondern innerer Reichtum. In ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Evangelische Armut ist Ausdruck einer Erfüllung und einer inneren Freiheit, die uns fähig macht, einfach zu leben.

II. Grundlegung bei Franziskus

1. Franziskus und die Herrin Armut

In dem Buch „Der Bund des heiligen Franziskus mit der Herrin Armut“, das Sacrum Commercium, wird die Bedeutung der Armut für Franziskus und seine ersten Brüder theologisch gedeutet. Die Armut wird dort als „Herrin“ vorgestellt, eine hochgestellte Dame, die der heilige Franz verehrt und mit der er einen Bund schließt. Allerdings ist dieser Bund, wie der Inhalt zeigt, nicht als Ehebund zu deuten, sondern als „Bund des Heiles“. Die Armut ist nicht etwa seine Braut, sondern die Braut Jesu Christi, des Herrn. Die „Herrin Armut“ wurde auch als „das weibliche Gesicht Jesu“ bezeichnet.

Das Werk erzählt die Geschichte des heiligen Franz und seiner Gefährten: Sie besteigen einen hohen Berg. Oben erwartet

sie die Herrin Armut, um mit ihnen in einem Mahlen den ewigen Bund des Heiles zu schließen. Vorher jedoch erzählt die Armut ihre Lebensgeschichte seit Adam und Eva bis zu den Zeiten des Franziskus. Als diese noch nackt waren, sei sie mit den Menschen gewesen. Nichts hätte sich zwischen die Menschen und Gott geschoben. Als ganzheitliche Verwiesenheit auf Gott sei die Armut dem Menschen eigen gewesen. Dann aber hätte der Mensch die Gottesbeziehung verraten, die Gottunmittelbarkeit sei mutwillig zerstört worden, er hätte Kleider anziehen müssen. Seither sei die Armut verachtet und vergessen gewesen, bis dann Jesus sich ihrer angenommen und sie „geheiratet“ hätte. In der Nacktheit des Gekreuzigten habe er die Gottzugehörigkeit, die Gottesverwiesenheit, die Gottesunmittelbarkeit wieder hergestellt. Von daher sei die Armut heilsnotwendig: Ohne Armut kein Heil!

In einer späteren Zeit wird diese mystische Beziehung zur „Herrin Armut“ noch einen weiteren Ausdruck bekommen: aus der „Herrin“ wird die „Braut“, mit der sich Franziskus vermählt. Diese Deutung wird in dem Bild vertreten, das Giotto's Schüler „Maestro delle Vele“ in der Unterkirche S. Francesco in Assisi gemalt hat: Franziskus vermählt sich mit seiner Braut, die im ärmlichen Kleid dargestellt wird. Man wirft Steine nach ihr, sie ist verachtet, doch dahinter steht der Traupriester Jesus Christus, der den Bund fürs Leben segnet. Trotz seiner Eindringlichkeit reicht dieses Bild nicht an das Sacrum Commercium von der Armut als Herrin heran.¹



Franziskus heiratet die Braut Armut, San Francesco, Unterkirche, Foto: © Stefan Diller

¹ CCFMC, Lehrbrief 19 „Option für die Armen“, S. 21-22

2. Wie Franziskus zur Armut fand

Drei Motive führen wohl dazu, dass Franziskus für sich und seine Brüder das Leben in Armut wählte. Zum einen erkennt er schmerzlich die menschliche Versuchung, die in der Aneignung von Besitz liegt. Wer etwas erwirbt, will immer mehr haben und dies in der Regel auf Kosten anderer. Erst der Verzicht auf das Haben-, Besitzen- und Aneignen-wollen führt für ihn zu einer neuen Freiheit und Geschwisterlichkeit.

Eines Tages aber, als der selige Franziskus zum genannten Bischof gegangen war, sagte der Bischof zu ihm: „Sehr hart und rau scheint mir euer Leben: nichts zu besitzen in dieser Welt und nichts zu haben.“ Ihm antwortete der Heilige Gottes: „Herr, wenn wir irgendwelche Besitztümer hätten, wären uns Waffen nötig zu ihrem Schutz. Weil dann Rechtsstreite und mancherlei Zänkereien entstehen und die Gottes- und Nächstenliebe dadurch gewöhnlich verhindert wird, darum wollen wir in dieser Welt kein zeitliches Gut besitzen.“ Dem Bischof gefiel diese Antwort.

Johannes von Perugia 17,7-10 FQ 585

Sehr nüchtern erkennt Franziskus, dass Besitz geschützt und verteidigt werden muss. Statt zu einem, trennt der Besitz. Er zwingt zur Distanz, zur Verteidigung und Abgrenzung. Die immer größer werdende Kluft zwischen Armen und Reichen macht ihn zunehmend unruhig.

Schließlich aber ist es die Berührung mit den Armen und Ausgegrenzten selbst, die Franziskus dazu führt, selber arm sein zu wollen. In der Begegnung mit den Aussätzigen begegnet er dem entäußerten Gott, der aus Liebe zu den Menschen arm geworden und in seiner Menschwerdung selbst klein, schwach und hilfsbedürftig geworden ist. Jesus erwählt die Abhängigkeit von Menschen, die beinhaltet: Ich brauche Dich! Ich bin angewiesen auf Euch! Diesem Gott möchte Franziskus aus ganzen Herzen nachfolgen. Aus der Erfahrung mit den Armen ergibt sich für ihn ein sozialer Standortwechsel. Er sieht die Welt nun mit anderen Augen. Er verlässt das Zentrum der Macht und des Reichtums, begibt sich an den Rand der Gesellschaft, zu den Armen, und wird selber ein Armer. Franziskus wählte für sich das Wanderleben Jesu und seiner Apostel, das totale Verwiesensein auf die Güte und Hilfsbereitschaft der anderen und auf Gott, indem er dem Rat des Herrn folgt, allen Besitz zu verkaufen und ihm nachzufolgen.

Im 9. Kap. der nichtbullierten Regel fasst Franziskus sein Anliegen folgendermaßen zusammen:

„Alle Brüder sollen bestrebt sein, der Demut und Armut unseres Herrn Jesus Christus nachzufolgen. Und sie sollen daran denken, dass wir, wie der Apostel sagt, von der ganzen Welt nichts anderes nötig haben als ‚Nahrung und Kleidung, damit sind wir zufrieden‘ (vgl. 1 Tim 6,8). Und sie müssen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und verachteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen, mit Aussätzigen und mit Bettlern am Weg.“

Nichtbullierte Regel 9,1-2 FQ 77

3. Armut als Verwiesen-Sein auf die Zuwendung und Liebe anderer



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Franceseano di Roma

In der Begegnung mit den Aussätzigen erfährt Franziskus, dass Armut, die ich an mich herankommen lasse, Liebe weckt, Beziehung schafft und der Menschwerdung dient. Armut als Rat zum Leben, als Lebens-Mittel wird so ganz existenziell. Denn auch ich komme bedürftig, verwiesen auf den Anderen, auf ein Du, auf die Welt. Ohne ein Du bin ich nicht lebensfähig. Der Mensch wird am Du zum Ich und alles wirkliche Leben ist Begegnung, so drückt es Martin Buber aus. Ein Mensch braucht zu seiner Entfaltung einen anderen Menschen. Dies geschieht in der Spannung von Ich und Du, von Ich und Wir. Menschliche Selbstverwirklichung und Identität realisieren sich nur in Gemeinschaft, durch die Anerkennung durch andere und in Solidarität mit anderen.

Armut als Rat aus dem Evangelium führt somit in die Gemeinschaft. Er führt dazu, dem Wort „Ich“ das Wort „Wir“ gegenüber und an die Seite zu stellen. Er führt dazu, zu teilen und für und miteinander da zu sein. Armut in diesem Sinne macht erst gemeinschaftsfähig. Wer mit anderen teilt, kann Gemeinschaft erfahren. So schreibt Franziskus in der Bullierten Regel Kap. 6:

„Die Brüder sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch sonst eine Sache. Und gleichwie Pilger und Fremdlinge in dieser Welt, die dem Herrn in Armut und Demut dienen, mögen sie voll Vertrauen um Almosen bitten gehen und sollen sich dabei nicht schämen, weil der Herr sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat. Dies ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die euch, meine geliebtesten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreiches eingesetzt, an Dingen arm, aber an Tugenden reich gemacht hat. Diese soll euer Anteil sein, der hin- führt ins Land der Lebenden. Ihr ganz und gar anhängend, geliebteste Brüder, trachtet danach, um des Namens unseres Herrn Jesus Christus willen auf immer unter dem Him- mel nichts anderes besitzen zu wollen! Und wo immer die Brüder sind und sich tref- fen, sollen sie sich einander als Hausgenos- sen erzeugen. Und zuversichtlich soll einer dem anderen seine Not offenbaren; denn wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt, um wie viel sorgfälti- ger muss einer seinen geistlichen Bruder lie- ben und nähren? Und wenn einer von ihnen in Krankheit fällt, dann müssen die anderen Brüder ihm so dienen, wie sie selbst bedient sein wollten.“

Bullierte Regel 6,1-7 FQ 98

Die Armut eröffnet Franziskus einen Freiraum für geschwisterliche Fürsorge und Liebe. Wenn die Brüder schon kein Dach über dem Kopf haben, so sollen sie doch einander ein Dach über der Seele schenken. Die vertrauensvoll geoffenbarte Not soll im anderen die Liebe wecken.

Das Loslassen der Angst um sich selber ermög- licht Beziehung und Bindung. André Louf, ein französischer Zisterzienser-Abt, schrieb einmal: „Was unseren Gemeinschaften am meisten fehlt, ist die geteilte Armut.“ Denn offenbarte Armut birgt in sich die Kraft, Liebe im anderen freizu- setzen. Wer an sich selbst festhält, seine Not verbirgt, sich unverletzbar macht und eifrig da- rüber wacht, dass ihm niemand zu nahe kommt, isoliert sich von den anderen, wird bindungs- und gemeinschaftsunfähig. Auch die eigene Not kann zu einem Besitz werden. Die Armen und die offenbarte Armut wecken in den anderen eine Liebe, von der sie vorher nichts gewusst haben. Diese Erfahrung, die Franziskus in der Begeg- nung mit den Aussätzigen gemacht hat, prägt ihn zutiefst. Wenn der Mensch nicht arm, d. h. bedürftig und empfangend sein kann, sondern nur reich, stark und unverwundbar sein will, behindert er den Fluss der Liebe. So ist immer

auch und gerade der bedürftige und verwundba- re Mensch zugleich ein Gebender, Schenkender, Beziehung Ermöglichender. Gemeinschaften, in denen die Armut, vor allem die psychische, phy- sische und spirituelle Armut, nicht mehr geteilt wird, werden zunehmend steril und lieblos. Aus diesem Grund hält Franziskus seine Brüder dazu an, die eigene Armut, den erlebten Mangel zu offenbaren, damit die anderen ihnen in Liebe das Not-Wendende zukommen lassen können.

4. Armut als Freiraum zur Bindung

Eines Tages aber wurde in eben dieser Kirche das Evangelium, wie der Herr seine Jünger zum Predigen aussandte, verlesen, und der Heilige Gottes war zugegen.

Wie er die Worte des Evangeliums vernom- men hatte, bat er gleich nach der Messfeier inständig den Priester, ihm das Evangelium auszulegen. - Dieser erklärte ihm alles der Reihe nach. Als der heilige Franziskus hörte, dass die Jünger Christi nicht Gold oder Silber noch Geld besitzen, weder Beutel noch Rei- setasche, noch Brot, noch einen Stab auf den Weg mitnehmen, weder Schuhe noch zwei Rocke tragen dürfen, sondern nur das Reich Gottes und Buße predigen sollen, frohlock- te er sogleich im Geiste Gottes und sprach: „Das ist's, was ich will, das ist's, was ich suche, das verlange ich aus innerstem Her- zen zu tun.“ Deshalb macht sich der heilige Vater, von Freude überströmend, eilig an die Ausführung des heilsamen Wortes und duldet keinen Aufschub mehr, mit ganzer Hingabe die Verwirklichung dessen zu beginnen, was er eben gehört hat. Allsogleich löst er die Schuhe von den Füßen, legt den Stab aus der Hand und, zufrieden mit einem einzigen Rock, vertauscht er den Ledergürtel mit einem Strick.

1 Celano 22,1-5 FQ 212-213

Nach dem Anhören der Aussendungsrede in Por- tiuncula ruft Franziskus spontan aus: „Das ist es, was ich will! Das möchte ich aus ganzem Herzen tun!“ Sofort legt er alles ab, was er doppelt hat. Auf unserem Weg der Menschwerdung werden wir immer wieder herausgefordert loszulas- sen, uns auf Neues einzulassen, Veränderungen anzunehmen, Entwicklungen zu bejahen und uns wandeln zu lassen. Dieses Los-Lassen ist ein wesentlicher Aspekt von Armut. Die Kehrseite des Loslassens ist jedoch das sich Ein-Lassen, die Bindung an etwas Neues. Wir können nur wirklich Loslassen, wenn wir gleichzeitig eine Alterna- tive haben, auf die wir uns einlassen können. So sehr wir immer wieder loslassen müssen, so sehr müssen wir uns auch immer wieder festle-

gen. Immer wieder müssen wir aus der Fülle der Möglichkeiten eine herausgreifen und den Mut haben, uns dafür zu entscheiden, uns festzulegen. Das beinhaltet auch ein Freiwerden von einem Sich-immer-alles-offen-lassen. Eine solche Armut befreit uns dazu, uns ganz und ohne Hintertürchen festzulegen, Bindungen einzugehen, Entscheidungen zu treffen und uns letztlich auf Gott einzulassen, um dann in dieser Beziehung die Fülle zu finden.



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

5. Die Armut im Geiste

Einen feinen Indikator für die gelebte Armut sieht Franziskus in der Armut im Geiste.

„Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“. Viele gibt es, die in Gebeten und Gottesdiensten eifrig sind und ihrem Leib viele Entsagungen und Abtötungen auferlegen, die sich aber über ein einziges Wort, das ihrem lieben Ich Unrecht zu tun scheint, oder über eine Kleinigkeit, die man ihnen wegnimmt, sofort dermaßen aufregen, als wäre es ein Skandal. Diese sind nicht arm im Geiste.

Ermahnung 14,1-4 FQ 51

Selig der Knecht, der alles Gute Gott, dem Herrn, zurückerstattet; denn wer etwas für sich zurückbehält, verbirgt bei sich das Geld Gottes, seines Herrn und was er zu haben meinte, wird ihm genommen werden.

Ermahnung 18,2 FQ 52

Für Franziskus bedeutet die „Armut im Geiste“ zum einen, keine negativen Reichtümer anzusammeln, indem ich z.B. anderen ihre Schuld nachtrage. Zum anderen aber auch „keine Reichtümer des Guten“ anzuhäufen, die mich stolz und überheblich werden lassen. Beim Rat der Armut geht es immer wieder darum, sich selbst loszulassen. Oft genug stehe ich

mir selbst im Wege. Ich halte fest, an Fixierungen und Vorstellungen von mir selbst an Idealen, wie ich sein sollte oder vielleicht auch denke, dass ich bereits so wäre. Ich halte an erlittenem Unrecht fest, an eigener und fremder Schuld und habe dabei Hände und Herz so voll, dass sie nichts Neues mehr empfangen können. Auf diese Weise hindere ich mich selbst, in die Gestalt hineinzuwachsen, die Gott mir zugedacht hat und stehe Gott und meiner eigenen Entwicklung im Wege. Ich kann mich ihm gegenüber nicht öffnen, weil ich voller Ideen, Gedanken, Vorstellungen oder auch Ideale bin. Die Aufregung über erlittenes Unrecht (Erm 14), das Sich-für-besserhalten als andere (Erm 17) und die geistige Habsucht (Erm 18), die zu Stolz und Ruhmsucht führen, sind für Franziskus Indikatoren, wie tief die Haltung der Armut wirklich in den Menschen eingedrungen ist. Alles soll Gott, dem eigentlichen Eigner, zurückerstattet werden: gute Worte, die ich sage; gute Taten, die ich vollbringe; Fähigkeiten, die mir geschenkt sind; Ämter, zu denen ich bestellt bin. Aber auch: Verletzungen, die mich hindern; Unversöhnlichkeiten, die mir das Herz verschließen; Bindungen, die mich knechten. Wenn ich nichts davon als meinen Besitz betrachte, alles in die Liebe Gottes loslassen kann, dann kann ich mich großzügig verschenken. Ich muss keine Angst haben, dabei zu kurz zu kommen, weil ich immer wieder von Gott beschenkt bin. Gott ist es, der alles Gute, Schöne, Wahre schafft, alles Sein und Leben gibt. Franziskus folgert daraus, dass er sein Leben Gott verdankt. Es gehört letztlich nicht ihm selbst. Alles soll Rückerstattung sein, Antwort auf die Güte des guten Schöpfergottes.

*Allmächtiger, heiligster, erhabenster und höchster Gott,
du alles Gut, höchstes Gut, ganzes Gut, der du allein gut bist,
dir wollen wir erweisen alles Lob, alle Herrlichkeit, allen Dank, alle Ehre, allen Preis und alles Gute. Es geschehe! Es geschehe!
Amen.*

Aufforderung zum Lobe Gottes 11 FQ 16

6. Armut als Weg in die Vereinigung mit Gott

Franziskus betrachtet im Brief an den gesamten Orden die Eucharistie in einem Gebet:

*O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung!
O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit,
dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn,
sich so erniedrigt, dass er sich zu unserem Heil unter der anspruchslosen Gestalt des Brotes verbirgt!*

Seht, Brüder, die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus! Erniedrigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhöht werdet! Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt!
Brief an den Orden 27-29 FQ 117

Gott will in uns Wohnung und Bleibe nehmen, in allen Bereichen unseres Lebens, gerade auch in unserer existenziellen Armut: in unseren Verletzungen und Unversöhnlichkeiten, in unseren Versagen und unserer Schuld, in unseren Irrwegen und Versäumnissen, in unseren Verdrehungen und Schattenseiten. Es fällt uns oft schwer, zu diesen dunklen Seiten unseres Lebens, zu unserer existenziellen Armut zu stehen und sie aus der Hand zu geben, sie der wandelnden Liebe Gottes zu überlassen. Armut in diesem Sinne führt jedoch in die Gottunmittelbarkeit: Nichts steht mehr zwischen mir und Gott. Menschwerdung gelingt und vollendet sich da, wo die Schwächen, Grenzen und Unheilserfahrungen eines Menschen ganz zu dem Bereich werden können, der von der mitleidenden, heilenden, erlösenden Gegenwart Gottes durchstrahlt ist. Wo gerade dieser Bereich ganz angenommen und integriert ist, kann er zum Anfang des Gottesreiches werden.

7. Armut als Grundlage für ein solidarisches Leben

Für Franziskus steht die Armut radikal im Dienst der Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit, der Solidarität mit den Armen und Schwachen und der gesamten Schöpfung. Nach Zulehner ist „die Fähigkeit zu belastbarer Solidarität“ eine Grundtauglichkeit, ohne die es keine Zukunft in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit geben wird. Armut ist nur ein anderes Wort für Geschöpf-Gottes-sein, für Gott-Zugehörig-Sein. Wenn wir realisieren, dass wir alle ganz zu Gott gehören, Gott unser Schöpfer, ja, unser Vater ist, dann wird es zum Bedürfnis mit der ganzen Schöpfung solidarisch zu leben. Als Geschöpf Gottes habe ich dann kein Recht, mich meiner Mitgeschöpfe zu bemächtigen, sie auszubeuten und zu vernichten. So wie es gilt, auf die Not des Mitbruders zu achten und das Not-Wendende zu besorgen, gilt es auch, auf die Not der anderen Mitmenschen, ja der ganzen Schöpfung zu achten und das Not-Wendende einzuleiten.

In Gott, dem Schöpfer der ganzen Welt, sieht sich Franziskus mit der Natur so verbunden, dass er allen Wesen in der Haltung der Geschwisterlichkeit begegnet. Daher kommt auch allen

Geschöpfen ein eigenständiger Wert zu. Es darf zwar alles gebraucht, aber nichts auf den reinen Gebrauchswert reduziert werden. Alles Geschaffene ist von Gott und kann so zum Zeichen und Symbol Gottes werden. Armut ist so eng verbunden mit Ehrfurcht, ja mit der Zärtlichkeit, mit der ich der ganzen Schöpfung begegne. Gott lässt mich teilhaben an der Verantwortung für die ganze Schöpfung. Diese bezieht sich auf meine Ehrfurcht vor der Schöpfung, auf meine Gerechtigkeit angesichts der Verteilung der Güter, auf meine Solidarität. Weil ich das Leben fördern will, in mir selbst, in der Gemeinschaft, in der Welt, muss ich loslassen, teilen und vielleicht auch einen ganz anderen Lebensstil entwickeln.



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

Armut als Rat zum Leben aus dem Evangelium weiß dabei um den Vorrang des Menschen vor allem anderen in der Schöpfung. Aber sie weiß auch um die Unentbehrlichkeit der Güter dieser Erde für den Menschen. Das schließt die Übernahme liebender Verantwortung für Pflanzen, Tiere und die ganze Schöpfung mit ein. Tiere sind Tiere und nicht nur Nahrungsmittel oder Ware. Landschaft ist nicht nur Steinbruch oder Terrain für menschliche Planung. Das menschliche Leben verdient Ehrfurcht, Wertschätzung, Achtung und Schutz, aber nicht nur das menschliche, sondern auch das tierische und das pflanzliche Leben, sowie die unbelebte Natur. Gerade so nehmen wir unsere Verantwortung für die Schöpfung wahr. Im materiellen Aspekt der Armut geht es daher um einen verantwortungsvollen, ja liebevollen Umgang mit allem: mit den Menschen in Geschwisterlichkeit und Gemeinschaft, mit den Gütern dieser Erde, mit der ganzen Schöpfung.

Dabei kann es nicht um eine gönnerische Großzügigkeit gehen, die von oben herab gibt, die Dankbarkeit und Applaus erwartet, ja vielleicht sogar einen Lohn im Himmel. Die Hinwendung und das Engagement müssen selbst auch arm bleiben. Wer eine Option für die Armen trifft, darf sich nicht selbst in den Mittelpunkt stellen, nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Es geht um eine Haltung der Geschwisterlichkeit, in der wir für uns selbst, die anderen und die Welt, Gott als unseren gemeinsamen Schöpfer und Vater anerkennen. Das beinhaltet, dass wir Gottes liebendes Ja zu uns, zu den anderen und zur Schöpfung leben, dass wir versuchen, die Welt mit den liebenden Augen Gottes anzusehen und entsprechend zu handeln.

Gesucht ist die geschwisterliche Solidarität mit allen Mit-Geschöpfen, die die Gesetze, Bahnen und Grenzen der Schöpfung respektiert; die sich auf das Notwendige bescheidet, damit das Leben wieder Fuß fassen kann, die ihre Kräfte und Gaben einsetzt, um das Sein zu mehren. Gefragt ist eine „Armut“, die die Nähe zu den Armen und Notleidenden sucht, die sich um die Gescheiterten und Randexistenzen bemüht, sich an die Seite der geistig und geistlich Entwurzelten stellt und für die Unterdrückten und mundtot Gemachten Partei ergreift.

III. Grundlegung bei Klara²

Der Begriff Armut kommt in Klaras Schriften über vierzig Mal vor, häufig auch als heilig oder heiligst bezeichnet. Bei der Armut handelt es sich für sie in erster Linie um einen heiligen Ort, der Gott gehört, an dem sich Gott offenbart und über den Klara nur mit heiliger Ehrfurcht spricht. Im Geheimnis der Menschwerdung hat Christus die Armut erwählt. Es ist die Form der Entäußerung, die Gott gewählt hat, um sich dem Menschen zu offenbaren und zu schenken. Die heiligste Armut ist die Armut Christi, ist Jesus selber, „*der verachtet, bedürftig und arm in der Welt erscheinen wollte, damit die Menschen, die ganz und gar arm und bedürftig waren und überaus großen Mangel an himmlischer Speise litten - in ihm reich würden und die Reiche der Himmel in Besitz nehmen könnten.*“ (1. Brief an Agnes 19-20).

Für Klara bedeutet die Armut zu umarmen, nicht einem Ideal religiöser Vollkommenheit und Askese nachzulaufen. Es ist für sie eine ganz konkrete Weise, Christus zu begegnen und ihm gleichförmig zu werden, „*der in seiner Menschwerdung „das wirkliche Fleisch unserer Menschlichkeit und Gebrechlichkeit angenommen hat*“ (2. Brief an die Gläubigen 4). Es ist „ihr fester Wille, Gottes menschenbegegnender Armut mit einer selbstgewählten Armut entgegen zu gehen.“

Klaras Armutshaltung umfasst viel mehr als eine reine materielle Armut. Sie ist eine grundsätzliche Haltung gegenüber Gott, gegenüber sich

² Vgl. Sr. Chiara Agnese Acquadro OSC, Die höchste Armut im Leben und in der Regel der hl. Klara von Assisi, Manuskript übersetzt von Susanne Ernst

selbst und gegenüber anderen.

Der Herr Papst Gregor glücklichen Gedenkens, ein Mann, des päpstlichen Thrones überaus würdig und ebenso verehrens-wert wegen seiner Verdienste, liebte diese Heilige mit väterlicher Zuneigung noch inniger. Als er ihr zuredete, sie solle wegen der unsicheren Zeitgeschichte und der irdischen Gefahren ihre Zustimmung geben, einige Besitzungen zu haben, die er ihr selbst freigebig anbot, widerstand sie mit unerschrockenem Mut und ließ sich nicht im Geringsten dazu herbei. Da antwortete ihr der Papst: „Wenn du wegen des Gelübdes fürchtest, so entbinden Wir dich davon.“ Sie aber sprach: „Heiliger Vater, auf gar keine Weise begehre ich in Ewigkeit von der Nachfolge Christi befreit zu werden.“

Lebensbeschreibung der hl. Klara 14,4-7 KQ 308

In ihrem Testament wird deutlich, wie sie die gemeinsam gelebte Armut als Ausdruck einer radikalen Liebe versteht: der „Liebe zu Gott, der arm in der Krippe lag, arm in dieser Welt lebte und nackt am Marterkreuz verblieb“ (Klara Testament 45). Dieser Dreiklang ‚Krippe - Leben - Kreuz‘ ist die Grundmelodie ihrer in Armut gelebten Liebe. Die Armut, der Klara folgt, ist „kein totes Gerippe asketischer Normen“. Armut ist für sie ein Weg der evangelischen Nachfolge. (Vgl. Ancilla Röttger)

1. Den armen Christus arm umarmen

Mit der Armut im Geiste, welche wahre Demut ist, stimmte bei Klara die Armut an allen Dingen überein. Daher ließ sie am Anfang ihrer Bekehrung zuerst ihr väterliches Erbe, das ihr zukam, veräußern. Für sich behielt sie nichts von dem Erlös zurück, alles teilte sie den Armen aus. Nachdem sie von jetzt an die Welt draußen gelassen hatte, im Inneren des Herzens aber reich geworden war, eilte sie unbelastet, ohne Geldtasche, Christus nach. Schließlich schloss sie einen solch innigen Bund mit der heiligen Armut und liebte sie so sehr, dass sie nichts haben wollte außer den Herrn Jesus Christus und auch ihren Töchtern nichts zu besitzen erlaubte. Sie meinte, man könne in keiner Weise die kostbarste Perle himmlischer Sehnsucht, die sie durch den Verkauf all ihrer Güter erworben hatte, zusammen mit der nagenden Sorge um zeitliche Dinge besitzen.

Klara verzichtet auf ihr väterliches Erbe, auf ihren adeligen Stand und wählt ein Leben in Armut und Niedrigkeit. „Für die jungen Frauen aus adeligen Familien bedeutete dieser neue Lebensstil, der aus materiellem Elend bestand, aus Unsicherheit, Not, körperlicher Arbeit und Abhängigkeit von Almosen, ein wirkliches Eintreten - auch in körperlicher Hinsicht - in die Kenosis Jesu, der auf die Vorteile seines Zustandes in Herrlichkeit verzichtete und den Zustand eines Sklaven annahm. (Phil 2,7) ... Die materielle Armut, die für die mittelalterliche Gesellschaft das schlimmste Unglück bedeutet, umarmen die ersten Schwestern mit großer Freude, denn mit ihr umarmen sie den armen Christus. Die Mühe der Handarbeit ist eine Wirklichkeit, die den minores vorbehalten ist. Die Not bedeutet, die Belastung eines Lebens ohne soziale Absicherung zu führen, ein Leben, das Kälte, Hunger, Unverständnis und Anfeindung seitens der Familien kennt. Die Erniedrigung bedeutet, eben nicht zum Adel zu gehören und sozial verachtet zu sein, als Gegenteil jenes guten Rufes, nach dem sich die anständigen Frauen guter Familien sehnen“ (Aquadro, ebd.)“ In ihrer Regel und im Testament betont Klara später, dass sie diese armseligen und verachteten Lebensbedingungen nicht nur nicht fürchten, sondern im Gegenteil genießen (KlReg 6,2; KlTest 28). Das Bittere wird ihnen, wie bei Franziskus, in Süßigkeit verwandelt.

Klara sieht ihre Berufung zu einem armen Leben als persönliches Geschenk des Vaters im Himmel. Diese Erleuchtung ist von einer solchen Intensität, dass ihr ganzes Leben von Dankbarkeit erfüllt wird.

2. Gelebte Liebe im „kleinen Nest der Armut“

Klara ermutigt ihre Schwestern, „im kleinen Nest der Armut dem armen Christus gleichförmig zu werden, ihm, den seine kleine arme Mutter als kleines Kind in die enge Krippe gelegt hatte“. (Leben der hl. Klara 13,7 KQ 307).

Ihr sollt einander aus der Liebe Christi lieben, und die Liebe, die ihr im Innern habt, nach außen im Werk zeigen, damit die Schwestern, durch solches Beispiel aufrufen, beständig in der Liebe zu Gott und untereinander zunehmen.

Ich bitte auch jene, die den Schwestern gegenüber das Amt der Äbtissin hat: Sie möge sich mehr bemühen, aufgrund ihrer Tugenden und eines heiligmäßigen Verhaltens den andern vorzustehen als nur aufgrund des Amtes, so dass die Schwestern, ermuntert durch ihr Beispiel, ihr nicht so sehr des Amtes wegen als vielmehr aus Liebe gehorchen.

Sie soll sich den Schwestern gegenüber mit Umsicht und Unterscheidungsgabe verhalten, wie eine gute Mutter gegen ihre Töchter. Besonders soll sie sich bemühen, eine jede nach deren Bedürfnis mit den Almosen zu versorgen, die der Herr geben wird. Sie sei so gütig und umgänglich, dass alle ihr unbesorgt ihre Nöte offenlegen und sich zu jeder Stunde vertrauensvoll an sie wenden können, so wie es ihnen richtig scheint, sei es in eigener Angelegenheit, sei es für Mitschwestern.

Jene Schwestern aber, die Untergebene sind, sollen beherzigen, dass sie um Gottes willen dem Eigenwillen entsagt haben.

Testament Klara 59-67 KQ 82

Um die Härten der Armut auszuhalten, „damit die Krankheit der Verzweiflung bei den Schwachen nicht die Oberhand gewinnen kann“ (Regel Klara 4,12), braucht es die Liebe und Fürsorge der Schwestern und die liebende Aufmerksamkeit der Äbtissin. Die Berichte des Heiligsprechungsprozesses schildern eine vorbildhafte Liebe und Fürsorge Klaras im Umgang mit den Schwestern. Sie liebt ihre Schwestern wie sich selbst (Heiligsprechungsprozess - Prokl 4,58), ist nie aufgebracht, sondern lehrt die Schwestern mit großer Sanftmut und viel Wohlwollen und tadelt, wenn nötig, nur behutsam (Prokl 4,12-13). Sie wäscht den Schwestern die Füße, deckt sie bei Nacht zu und gibt denen, die einen schlechteren Mantel als sie haben, ihren eigenen. Immer wieder wird betont, welch großes Mitleid sie mit den Kranken hat, dass sie sie heilt und eigenhändig die verdreckten Krankenstühle wäscht (Prokl 6,24). Wenn sie eine Schwester unter einer Not leiden sieht, ruft sie sie unauffällig zu sich und tröstet sie (Prokl 10,12). Sie hat tiefes Mitgefühl mit allen Geplagten, ist gütig und großzügig gegenüber allen Schwestern. Ihre ganze Lebensweise gründet in Gott (Prokl 11,40-41). Erst die gelebte Liebe macht die Armut zu einem „Nest“, in dem durch Geben und Empfangen die Wandlung zu liebenden Menschen erfolgen kann.

3. Von der gewählten Armut zur angenommenen Armut: Leben in Krankheit

Der Verlauf der Krankheit ist nicht nur für Klara ein einschneidendes Ereignis, sondern auch für die Gemeinschaft. In ihren Erinnerungen unterscheiden die Schwestern die Zeit „bevor Klara krank geworden ist“ (Prokl 1,66) von der Zeit danach. 1224, Klara ist damals ungefähr 30 Jahre alt, tritt ihre Krankheit zum ersten Mal auf. Worin die Krankheit genau besteht, ist nicht bekannt. Sie wird sie den Rest ihres Lebens in

unterschiedlicher Stärke begleiten. In der Krankheit begegnet Klara nun ihrer leiblichen Schwäche und Gebrochenheit. Sie kann die Bußübungen, die sie sich früher auferlegt hat, nicht mehr vollziehen und gerät zunehmend in die Abhängigkeit von der Fürsorge anderer. Klara hat Mühe, die Niederlage ihrer Kräfte zu akzeptieren, ihre Frömmigkeitsübungen loszulassen, von denen sie dachte, dass sie dem Herrn gefielen. „Es braucht die Intervention des hl. Franziskus, um sie zu bewegen, kein Reisig mehr als Bett zu benützen. Es braucht die Schwestern, ihr den Bußgürtel wegzunehmen. Es braucht den Bischof, der ihr befiehlt, jeden Tag etwas zu essen. Klara wächst in eine Armut hinein, die nicht freiwillig gewählt, sondern schmerzhaft angenommen ist (Aquadro ebd.).“ Leidvoll muss sie lernen, dass nicht sie es ist, die etwas für Christus machen kann und muss. Sie muss sich nicht durch Bußübungen aus eigener Kraft erlösen. Sie ist durch Jesus Christus erlöst. Sie darf nun annehmen, bedient zu werden und von anderen abhängig zu sein. Klara ist jetzt gefordert, Jesus nicht nur nachzuahmen, indem sie ihren Schwestern die Füße wäscht, sondern mit ihm auch das Kreuz anzunehmen. Im liebenden Betrachten des Leidens Jesu findet sie einen Ort, an dem ihr eigenes Leiden geborgen ist und zur Auferstehung finden kann. Im Spiegel Christi betrachtet sie die selige Armut Jesu, der sich in seiner Menschwerdung aller Macht entäußert und die Armut angenommen hat; der die heilige Demut, die Entbehrungen und Mühen nicht gescheut hat; und die unaussprechliche Liebe, mit der Jesus sein Leben für uns hingegen hat.

In diesen Spiegel schaue täglich, o Königin, Braut Jesu Christi, und spiegle stets in ihm Dein Angesicht, auf dass Du Dich so gänzlich innerlich und äußerlich schmückst und, bekleidet und angetan mit bunter Pracht, Dich mit den Blüten und Gewändern aller Tugenden zierst, wie es sich für eine Tochter und liebste Braut des höchsten Königs gebührt. In diesem Spiegel erstrahlen die selige Armut, die heilige Demut und die unaussprechliche Liebe, wie Du sie über diesen ganzen Spiegel hin mit Gottes Gnade betrachten kannst.

Richte Deine Aufmerksamkeit, sage ich, auf den Anfang dieses Spiegels und betrachte die Armut dessen, der in eine Krippe gelegt und in Windeln gehüllt wurde. O wunderbare Demut, o Staunen erweckende Armut! Der König der Engel, der Herr des Himmels und der Erde wird in eine Krippe gelegt.

In der Mitte des Spiegels betrachte die heilige Demut, die selige Armut, die unzähligen Anstrengungen und Mühen, die er um der Erlösung des Menschengeschlechtes willen

auf sich genommen hat. Am Ende des Spiegels aber versenke Dich schauend in die unaussprechliche Liebe, mit der er am Holz des Kreuzes leiden und an ihm auf die schimpflichste Todesart sterben wollte.

4. Brief an Agnes 15-23 KQ 38-39

4. Armut als verdanktes Leben

Unter den verschiedenen Gnadenerweisen, die wir vom Vater der Erbarmungen, der uns so reichlich beschenkt, erhalten haben und täglich erhalten, und für die wir ihm, dem glorreichen Vater Christi, ganz besonders Dank sagen müssen, ist es vor allem unsere Berufung, für die wir ihm desto mehr verpflichtet sind, je vollkommener und erhabener diese Berufung ist. Daher sagt der Apostel: „Werde deiner Berufung inne!“. Der Sohn Gottes ist uns Weg geworden; diesen Weg hat unser seliger Vater Franziskus, der Christus wahrhaft liebte und ihm nachfolgte, durch sein Wort und Beispiel uns gewiesen und gelehrt.

Testament Klara 2-5 KQ 77

Klara ist sich am Ende ihres Lebens völlig bewusst, dass alles in ihrer Geschichte und ihrer Gemeinschaft ein geschenkhafter Ausdruck der Güte und des Erbarmens Gottes ist. So kann sie nach einem entbehrungsreichen und doch erfüllten Leben ihre Seele dankbar in die Hände Gottes zurücklegen.

„Geh in Frieden, denn du wirst ein gutes Geleit haben. Denn der, der dich erschaffen hat, hat zuvor dafür gesorgt, dass du geheiligt bist, und nachdem er dich erschaffen hat, hat er in dich hinein den Heiligen Geist gegossen, und dann hat er dich behütet wie eine Mutter ihr kleines Kind.“
Heiligsprechungsprozess XI,3 KQ 167

IV. Vom Wissen zum Leben

1. Armut als Verwiesen-Sein auf die Zuwendung anderer

Im Alltag sprechen wir manchmal von einer „liebenswürdigen Schwäche“.

- Wie würden Sie einen Menschen beschreiben, der eine liebenswerte Schwäche hat?

- Was macht eine Schwäche liebenswert?
- Was hilft mir, meine Schwächen oder die Schwächen anderer anzunehmen?
- Was hilft mir, mich mit meinen Schwächen als liebenswert zu empfinden?

2. Unser Nichts ist der Raum, in dem Gott wirkt

Franziskus fragte: „Weißt du, Bruder, was ein reines Herz ist?“ „Wenn man sich nichts vorzuwerfen hat“, antwortete Leo, ohne lange zu überlegen. „Dann verstehe ich, dass du traurig bist, irgendetwas hat man sich immer vorzuwerfen.“ „Eben, und deshalb habe ich die Hoffnung auf ein reines Herz aufgegeben.“ „Ach, Bruder Leo, glaube mir, kümmere dich nicht so sehr um die Reinheit des Herzens. Sieh auf Gott. Bewundere ihn. Freue dich, dass es ihn gibt, ihn, den ganz und gar Heiligen. Danke ihm um seiner selbst willen. Eben das, mein kleiner Bruder, heißt ein reines Herz haben. Und wenn du dich so zu Gott zugewandt hast, wende dich vor allem nie auf dich selbst zurück. Frage dich nicht, wie du mit Gott stehst. Die Trauer darüber, dass man nicht vollkommen ist und dass man den Sünder in sich entdeckt, ist ein noch menschliches, ein allzu menschliches Gefühl. Du musst den Blick höher, viel höher heben. Es gibt Gott, es gibt die Unendlichkeit Gottes und seine unwandelbare Herrlichkeit. Ein Herz ist rein, wenn es nicht ablässt, den lebendigen und wahren Herrn anzubeten. Es nimmt tiefen Anteil an Gottes Leben und ist so stark, dass es sich noch in all seinem Elend von der ewigen Unschuld und der ewigen Freude Gottes anrühren lässt. Ein solches Herz ist zugleich leer und übertoll. Dass Gott Gott ist, genügt ihm. Aus dieser Gewissheit schöpft es all seinen Frieden und all seine Freude. Und die Heiligkeit eines Herzens, auch die ist dann nichts anderes als Gott.“

„Aber Gott verlangt, dass wir uns bemühen und ihm treu bleiben“, wandte Leo ein.

„Gewiss, aber die Heiligkeit besteht nicht darin, dass man sich selbst verwirklicht, und besteht nicht in der Erfüllung, die man sich selbst verschafft. Heiligkeit ist zuerst einmal Leere, die man in sich vorfindet, die man akzeptiert und die Gott in eben dem Maße ausfüllt, in dem man sich seiner Fülle öffnet. Sieh, unser Nichts wird, wenn wir es akzeptieren, zum leeren Raum, in dem Gott aber noch als Schöpfer wirken kann. Der Herr lässt sich seinen Ruhm von niemandem streitig machen. Er ist der Herr, der Einzigartige, der allein Heilige. Aber er nimmt den Armen bei der Hand, zieht ihn aus seinem Elend und setzt ihn zu den Fürsten seines Volkes, auf dass er Gottes Herrlichkeit schaue. Gott macht sich zum Himmel über seinem Herzen. Bruder Leo, die höchste Forderung jener Liebe, die der Geist des Herrn unablässig in unsere Herzen einflößt, lautet: sich in die Herrlichkeit Gottes betrach-

tend versenken; staunend entdecken, dass Gott Gott ist, in alle Ewigkeit und über alles hinaus, was wir sind und sein können; sich von ganzem Herzen freuen, dass er existiert; sich für seine ewige Jugend begeistern; ihm Dank sagen um seiner selbst und um seiner nie versagenden Barmherzigkeit willen. Das heißt, ein reines Herz haben. Aber zu dieser Reinheit kommt man nicht dadurch, dass man sich plagt und abrackert.“

„Wie denn?“, fragte Bruder Leo.

„Sich selbst einfach aufgeben. Nichts behalten wollen. Auch das eigene Elend nicht mehr unter die Lupe nehmen. Reinen Tisch machen. Die eigene Armseligkeit akzeptieren. Alle Last abwerfen, sogar die Last unserer Fehler. Sich nur noch die Herrlichkeit des Herrn vor Augen halten und sich ihrer Strahlung aussetzen. Gott existiert, das genügt. Dann wird das Herz leicht. Es fühlt sich selbst nicht mehr, wie die Lerche, die glückstrunken im Blau des weiten Himmels schwebt. Das Herz hat alle Sorge, alle Unruhe von sich getan. Sein Verlangen nach Vollkommenheit hat sich in ein einfaches, reines Ja zu Gott verwandelt.“ Leo ging vor Franziskus her und hörte nachdenklich zu. Allmählich wurde ihm leichter ums Herz und es kam großer Friede über ihn.

Eligius Leclerc

Was löst diese Geschichte in mir / in uns aus?
Wo finde ich mich / wo finden wir uns in dieser Erzählung wieder?
Welche Lasten darf ich / dürfen wir abwerfen?

Wir tauschen uns darüber aus, was diese Geschichte mit unserem konkreten Leben zu tun hat.

3. Armut und Solidarität

- Was darf es mich / uns kosten, solidarisch mit den Menschen und der Umwelt zu leben: Kauf regionaler Produkte, fairer Handel ...?
- Wie kann ich / können wir achtsamer mit der Schöpfung umgehen: Plastikmüll, Auto ...?

4. Nadelöhr Armut

Die Sehnsucht
dein Angesicht zu schauen
genügt
um heilig zu werden

Du erwartest
keine großen Heldentaten
kein Martyrium
und keinen Heiligenschein

Die Armut
hast du erwählt
um sie mit deinem Reichtum
zu erfüllen

Nur wer begriffen hat
die Armut als Reichtum
vor dir zu sehen
kommt durch das Nadelöhr

Sr. Christina Mülling OSF,
aus: Gottes Schimmer

Berg, Dieter und Lehmann, Leonhard, Franziskus-
Quellen, Kevelaer 2009

Schneider, Johannes und Zahner, Paul (Hrg.),
Klara-Quellen, Kevelaer 2013

CCFMC, Lehrbrief 19 „Option für die Armen“

Acquadro, Sr. Chiara Agnese OSC, Die höchste Ar-
mut im Leben und in der Regel der hl. Klara von
Assisi, Manuskript übersetzt von Susanne Ernst

Kreidler-Kos, Martina, Den armen Christus arm
umarmen, in: Klara von Assisi, Franziskanische
Forschungen, Münster 2011, 73-139

Leclerc, Eligius, Weisheit eines Armen, Werl 1981

Mülling, Christina, Gottes Schimmer, Verdichtete
Gottsuche, Norderstedt 2018

Röttger, Ancilla, in: Klara von Assisi, Franziskani-
sche Forschungen, Münster 2011, S. 131-134

Umiker, Sr. Monica Benedetta OSC, In Armut reich
werden, in: Gewagtes Leben - 800 Jahre Klara
von Assisi und ihre Schwestern, Freiburg 2011,
143-145

Zulehner, Paul, Kircheng visionen, Ostfildern,
4. Auflage 2017

IV. Literatur